

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgezer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Ämtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und
„Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 55

Dienstag, den 8. Mai 1917

39. Jahrgang.

Ämtliche Tagesberichte.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 5. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nach dem blutigen Zusammenbruch der letzten Angriffe an der Arras-Front ist es gestern nur bei Bullecourt zu größeren Infanteriekämpfen. Beiderseits des Frontes angreifende dichte englische Massen wurden verlustreich abgewiesen. Schwere Vorstöße bei Lens und Fresnoy blieben ohne Erfolg. Die Gefangenenzahl erhöhte sich auf 10 Offiziere, 1225 Engländer; mindestens 35 Maschinengewehre sind erbeutet. An der siegreichen Abwehr des letzten englischen Durchbruchversuchs haben besonders hervorragenden Anteil: Gartruppen, Bayern, Württemberger, Sachsen und Badener, sowie Regimenter der preussischen Ostpreußen, Posen, Schlesien, Hannover und Rheinland. Nördlich von Quentin hatten Vorfeldkämpfe für uns günstigen Ausgang.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Aisne-Front hält die Artillerie nach dem größten Munitionseinsatz starke feindliche Erkundungsvorstöße ab und an mehreren Stellen abgewiesen. In den Besitz des Winter-Berges (westlich von Craonne) haben sich Kämpfe entwickelt, die noch nicht abgeschlossen sind. Zwischen der Aisne und dem Brimont brachen gestern morgen durch tagelanges ausgiebiges Artilleriefeuer vorbereitete Angriffe von drei französischen Divisionen zusammen. Die aus erbeuteten Papieren hervorgeht, daß das Ziel des Angriffs mehrere Kilometer hinter der vorderen Linie. Dank der frühen Ausharren unserer Truppen ist dem Feind aber nur an einer vorspringenden Ecke gelungen, sich im ersten Grade festzusetzen. Westlich von La Neuville wurden vorübergehend eingedrungene Franzosen unter Verlust von 500 Gefangenen und mehreren Maschinengewehren wieder zurückgeworfen. Südlich der Aisne in den Abendstunden erneuerte Angriffe konnten von der Niederlage nichts ändern. Nördlich von Prosnes mißglückten erneute französische Versuche, sich mit mehreren Divisionen in den Besitz unserer dortigen Höhenstellungen zu setzen. Mit schwersten Verlusten erlitten die Franzosen vorübergehende südöstlich von Nauray geringen Gewinn. Gegenangriffe brachten unsere Infanterie wieder in den vollen Besitz unserer bisherigen Linien. Über 100 Gefangene wurden zurückgeführt.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Außer beiderseitiger Erkundungstätigkeit keine Ereignisse von Bedeutung.

Der Feind verlor gestern 7 Flugzeuge und einen Fesselballon. Durch Fliegerangriffe auf Ostende wurde eine größere Anzahl Belgier getötet und verwundet. Materialschaden ist nicht angerichtet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Lebhaftes russisches Feuer zwischen Razel und Stanislaw veranlaßte entsprechende Vergeltungsschießen.

Mazedonische Front.

Im Cerna-Bogen, westlich des Doiran-Sees und in der Struma-Niederung lebte die Artillerietätigkeit zu einzelnen Tageskämpfen auf.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der ämtliche Abendbericht.

Berlin, 5. Mai, abends. (W. I. B. Ämtl.)

Auf den Höhen nördlich der Aisne ist eine neue Schlacht im Gange.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 6. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der Arras-Front wurden starke englische Vorstöße südlich von Lens an der Scarpe und bei Aumont zurückgeschlagen. Südlich von Cambrai erlitt der Engländer bei einem für ihn erfolglosen, auf drei Kilometer Breite durchgeführten Angriff zwischen Villerslouich und Gumelieu erhebliche Verluste.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nachdem am 16. April der erste französische Durchbruchversuch an der Aisne gescheitert war, bereitete der Feind mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln einen neuen Angriff vor, in dem er seine weitgesteckten Ziele zu erreichen hoffte. Die abgekämpften Divisionen wurden durch frische ersetzt, neue Reserven herangeführt. Das Artillerie- und Minenfeuer steigerte sich von Tag zu Tag und erreichte schließlich aus allen Kalibern die größte Kraftentfaltung. Die Angriffe am 4. Mai nördlich von Reims und in der Champagne waren die Vorläufer des neuen Durchbruchversuchs, der gestern morgen zwischen der Ailette und Craonne auf einer Front von 35 Kilometern einsetzte. In schwerem Ringen, das bis in die Nacht hinein anhielt, ist er vereitelt, der Riesenstoß im ganzen abgeschlagen. Die Angriffe welche gegen die im Nachkampf vor unserer heldenmütigen Infanterie gehaltenen oder im Gegenstoß zurückeroberten Linien geführt wurden, scheiterten zum Teil schon in unserem gut geleiteten Artilleriefeuer. An einzelnen Stellen wird noch um den Besitz unseres vordersten Grabens gekämpft. Westlich der Royere lie. liegen wir auf dem Nordhang des Chemin des Dames. Mit besonderer Festigkeit stürmten die Franzosen wie auch bereits am 4. Mai, ohne Rücksicht auf ihre außerordentlichen Verluste gegen den Winterberg vor, auf dem unsere Stellungen durch zusammengefaßtes Feuer schwerster Kaliber vollkommen zerstört waren. Die Höhe mit dem an ihrem Gang liegenden Dorf Chevreux blieb im Besitz des Feindes. Mehrere hundert Gefangene sind bisher eingebracht. Weitere Angriffe sind zu erwarten. Heute morgen griff der Feind die Höhe 100 östlich von La Neuville erneut an. Der Angriff wurde abgeschlagen. In der Champagne südwestlich von Nauray blieben mehrere Vorstöße der Franzosen ohne Erfolg. Die am 4. Mai dort eingebrachten Gefangenen haben sich auf 672 Mann, die Beute auf 20 Maschinengewehre und 50 Schnelladege- wehre erhöht.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine besonderen Ereignisse.

In Luftkämpfen und durch Abwehrfeuer verlor der Feind 14 Flugzeuge. Zwei Ballone sind abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ueber Odessa war gestern das erste deutsche Flugzeug.

Mazedonische Front.

Das lebhafteste Artilleriefeuer im Cerna-Bogen hält an und liegt besonders heftig auf unseren Stellungen bei Paralovo.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der ämtliche Abendbericht.

Berlin, 6. Mai, abends. (W. I. B. Ämtl.)

Nach ihrer gestrigen schweren Niederlage haben die Franzosen die Angriffe bisher nicht wiederholt. Nur am Winterberg (westlich von Craonne) sind neue Kämpfe im Gange. Entgegen dem heuti-

gen Tagesberichte war Chevreux nicht von den Franzosen genommen und ist nach wie vor fest in unserer Hand.

Die Aprilbeute der U-Boote.

Berlin, 6. Mai. (W. I. B. Ämtl.)

Die bisher über die Ergebnisse unserer Sperrgebietesführung im Monat April eingelaufenen Meldungen haben mit dem 6. Mai die Summe von einer Million Brutto-Registertonnen an Schiffsversenkungen überschritten.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Totales und Vermischtes

Camberg, 8. Mai. Ein Jahr, bisher ähnlich dem diesjährigen, war das Jahr 1865. Nach einem außerordentlich strengen und langen Winter, im April holte man noch das Holz mit dem Schlitten aus dem Walde, brach sich im Mai plötzlich die warme Witterung Bahn und es gab einen herrlichen Sommer, abwechselnd mit Gewitterregen und großer Wärme, daß alles im Felde glänzend gedieh. Die Ernte war eine derart reiche, daß 1865 zu den fruchtbarsten Jahren gehört. Da der Winter und der Frühling dieses Jahr genau denselben Witterungsverlauf genommen hat, so sehen wir hoffentlich einem recht fruchtbaren Jahre entgegen. — Die Wälder sind jetzt alle in frischem Grün und die Obstbäume beginnen zu blühen, dann duftigen Blütenfelder überzuwerfen. — ein Bild, auf das man sich das ganze Jahr über freut und das uns diesmal wenn nichts Besonderes dazwischen kommt, in ganz besonderer Herrlichkeit beschieden sein wird. Obstbäume haben es noch nicht so eilig gehabt, ihre Blüten zu entfalten. Infolgedessen ist auch nicht zu befürchten, daß ein Nachfrost großen Schaden anrichten könnte. Aberhaupt stehen Felder und Wiesen prächtig; sie haben den harten Winter gut überstanden und lassen nichts zu wünschen übrig — man müßte denn sehr unbescheiden sein.

Limburg, 7. Mai. Nach den herrlichen Frühlingstagen der vergangenen Woche, die in Feld und Wald das heiß ersehnte erste sprossende Grün hervorzuzauberten, brachte uns der verfloßene Samstag Nachmittag das erste Gewitter. Unter Blitz und Donner setzte ein erfrischender Regen ein, der bis in die Abendstunden anhielt und der in prachvoller Entwicklung stehenden Natur erwünschte Feuchtigkeit brachte.

Frankfurt, 7. Mai. Das seit mehreren Tagen vermählte dreijährige Töchterchen des Kaffeehändlers M. H. L. wurde am Schlacht- und Viehhof als Leiche aus dem Main geborgen. Die Polizei vermutet, daß an dem Kinde eine strafbare Handlung verübt worden ist.

Frankfurt, 7. Mai. In der Dieselstraße wurde der etwa 25jährige Telegraphenarbeiter Julius G. a. d. v. einer umgefallenen Telegraphenstange so schwer verletzt, daß kurze Zeit nach dem Unfall der Tod des Verunglückten eintrat.

Büdingen, 7. Mai. Der Mehrgemeister S. w. a. z. hat eine Sammelstelle für frisch geschossene und frisch gefangene Raben und Krähen, die als Nahrungsmittel benutzt werden sollen, errichtet; er zahlt für das Stück 60 Pfennig.

Wiesbaden, 4. Mai. Der Kommunal- landtag für den Regierungsbezirk Wiesbaden wurde Montag nachmittag von dem Regierungspräsidenten Dr. v. Meister im Landeshaus eröffnet. In seiner Ansprache wies er vor allem auf die Notwendigkeit des unge störten Fortganges der Rüstungsarbeit und auf die schwere Belastung der Landwirtschaft hin, deren Produktionsfreudigkeit nicht leiden werde, umso weniger als sie in den hohen Preisen auch angemessenen Lohn finde. Zum Präsidenten wurde Geh. Justizrat Hummer-Frankfurt wiedergewählt.

Ein Maikäferjahr? In größerer Anzahl wurden beim Umgraben von Ackerland vielfach Maikäfer gefunden; es ist danach zu befürchten, daß die Maikäferplage heuer in stärkerem Maß auftreten wird.

Die Kirchenglocken für den Krieg?

Auch unsere Glocken sollen mithelfen, den Krieg zu gewinnen, ihre Beschlagnahme steht bevor, die Bestandsaufnahme ist in vollem Gange.

Ob alle Instanzen die Tragweite dieser Maßnahme ganz erkennen? Wohl sind auch andere Gegenstände aus Kupfer und Zinn beschlagnahmt, und manches teure Familienerbstück wanderte in den Schmelzofen; aber etwas anderes ist es doch, Löpfe und Bierkrug- deckel beschlagnahmen, etwas anderes, den Kirchengemeinden die Glocken nehmen. Man erwäge:

Die Glocken sind für die Kirche und das kirchlich-religiöse Leben von hoher Bedeutung. Sie rufen zum Gottesdienst, kündigen die Feste und die Art ihrer Feier, begleiten den Gottesdienst selber in seinen heiligsten Augenblicken, fordern die Gläubigen dreimal täglich auf, ihr Tagewerk durch Aufblick zu Gott zu heiligen. Diese ihre Bedeutung drücken kurz, aber treffend aus die häufig vorkommenden Glockeninschriften, z. B.: „Die Lebendigen rufe ich! Die Toten betrauer ich! Die Blitze breche ich!“ — „Gott lobpreise ich! Die Gläubigen rufe ich! Die Priester versammle ich! Die Toten beweine ich! Unge- mach vertreibe ich! Die Feste verherrliche ich!“ Gerade wegen ihrer innigen Verbindung mit dem Gottesdienst und dem religiösen Leben werden die Glocken eigens geweiht.

Nun sollen sie herabsteigen aus ihrer Höhe und eingeschmolzen werden, mit anderen Worten: Die Gemeinden sollen fortan sein ohne Geläute, ohne Geläute die Sonn- und Festtage, die Prozessionen, die Beerdigungen. In den größeren Städten wird das vielleicht nicht so empfunden; in den zahlreichen Dorfgemeinden aber, deren ganzes Leben viel tiefer und inniger mit dem der Kirche verknüpft ist, wird eine düstere, schwermütige Stimmung einge- zogen, eine rechte Karfreitagsstimmung, wie die Kirche sie bislang in ihren Gläubigen für die Kar- tage weckt durch das Schweigen der Glocken.

Diese Karfreitagsstimmung wird aber nach Beschlagnahme der Glocken dauern nicht etwa einige Monate oder ein Jahr; mehrere Jahre werden vergehen, bis nach Friedensschluß an die Herstellung neuer Glocken gedacht werden kann.

Ist die Beschlagnahme unserer Glocken durchaus nötig, um unserem geliebten Lande zum Siege zu verhelfen — gut, so möge man nehmen, was notwendig ist; möge bei diesem Nehmen aber stets bedenken, daß das Gebet auch eine Kanone ist, und daß die Glocken zum Gebet einladen.

Bevor jedoch die Kirchenglocken eingeholt werden, greife man zurück auf andere Gegenstände, z. B.

1. Auf die vielen Beschützrohre, die nach dem Kriege 70 und 71 verfenkt wurden und jetzt öffentliche Plätze, Denkmalsumgebungen, Eingänge von Palästen, Museen usw. „zieren“. eine ansehnliche Zahl käme da schon zusammen.

2. auf so manche Gegenstände, welche die Museen und Zeughäuser des Reiches in ihren Sammlungen enthalten, und welche geschicht- lich und künstlerisch ziemlich wertlos sind; und selbst hätten sie solchen Wert, dem Volkswohl und Volksempfinden in der Allgemeinheit wür- de durch Einschmelzen solcher Stücke nicht so geschadet wie durch Wegnahme der Kirchen- glocken.

3. Auf viele geschichtlich oder künstlerisch wertlose Denkmäler, die in den deutschen Lan- den genugsam umherstehen. Namentlich so viele, geradezu unschöne Kriegerdenkmäler verdienten es dem Schmelzofen anheimzufallen. Die Kriegervereine und Gemeinden würden sich gewiß eine Ehre daraus machen, diese Denkmäler opfern zu dürfen, kämen auch so auf leichte Weise zu einem neuen, künstlerisch schönen Standbilde.

Wenn alle diese Quellen erschöpft sind, nun gut, dann, aber auch erst dann, möge man vom Bo'ke auch die Glocken verlangen; es wird sie gern, wenn auch schweren Her- zens opfern.

Verantwortlicher Herausgeber:
Wilhelm Ummelung, Camberg.

Durchhalten!

Gefahren eines ungünstigen Friedens.

Der Staatskommissar für Ernährungsfragen in Preußen, General Michaelis hat schon im Dezember davor gewarnt, den Eintritt des Friedens mit dem Aufhören der Lebensmittelknappheit gleichzusetzen. Gewiss ist jedenfalls, daß wir auch noch unmittelbar nach dem Kriegsende den Nöten eng geknüpft halten müssen. Inwiefern und auf wie lange diese unangenehme Notwendigkeit vorliegen wird, das wird ganz von der Art abhängen, wie der Frieden selbst beschaffen ist. Auch dem Laien, der sich niemals mit den Geheimnissen der inländischen Getreidebeschaffung und -verteilung oder gar mit den Mythen des Weltgetreidehandels vertraut gemacht hat, wird einleuchten, daß die Versorgung mit Brotgetreide — ganz zu schweigen von Futtermitteln — in entscheidender Weise an die Frage gebunden ist, ob wir beim Friedensvertrage eine gewichtige Stimme mitzureden haben oder nicht. Alle Völker werden nach dem Ende des blutigen Ringens in einem Maße einflussreich in Bezug auf Brotgetreide sein wie nie zuvor. Von wirklich großen Ausfuhrländern gibt es in der Welt nur sieben. Dies sind in Europa: Rußland und Rumänien, in Amerika: Kanada, die Ver. Staaten und Argentinien, in Asien: Indien und schließlich der australische Bundesstaat. Nur eines der genannten Länder befindet sich bisher noch nicht auf der Gegenseite, drei gehören dem englischen Weltreich an.

Kann unter solchen Umständen selbst der Unerfahrenste auch nur den geringsten Zweifel hegen, daß im Falle eines ungünstigen, eines faulen Friedens die schon heute entbehrenden, bald vielleicht hungernden gegnerischen Importländer, hauptsächlich England, Frankreich, Italien und Belgien, zu allererst und in ausgiebigster Weise an sich und ihre Versorgung denken werden? Und dabei liegen die Dinge doch so, daß die beiden einzigen europäischen Ausfuhrgebiete aus natürlich-geographischen Gründen gerade für die Versorgung Deutschlands in erster Reihe in Betracht kommen. In Rumänien und Serbien wird in wenigen Monaten das Brotkorn geschnitten, das zum großen Teile uns zur Verfügung stehen wird. Es ist klar, daß Deutschland bei einem günstigen Friedensschluß auf diese Abzweigungen die Hand legen kann und wird, zumal da die Versorgung von überseeischer Infolge des bekannten Frachtraummangels, der Mindelebenszeit u. v. m. erheblich längere Zeit beansprucht wird.

Militärisch kann Deutschland nicht besiegt werden. Das wissen unsere Feinde genau. Durch die fast lächerliche Überproduktion der Zukunft während des Krieges haben sie eine gewisse Knappheit des Brotgetreides in Deutschland tatsächlich erreicht. Daher gilt es während der nächsten Monate trotz allem durchzuhalten und die ernsthaften Entbehrungen, deren Schwierigkeit niemand unterschätzt, mit dem Opfermut zu ertragen, der das deutsche Volk bisher ausgezeichnet hat. Die neue deutsche Ernte liefert uns bei entsprechender Rationierung für ein weiteres Jahr, selbst wenn der harte Winter ihr Ergebnis, was noch keineswegs feststeht, beeinträchtigt haben sollte. Was würde uns der Hungerfrieden, den die Feinde uns aufliegen, nützen? Nicht ein Korn inländischen Getreides würde dadurch mehr vorhanden sein, aber jegliche Zufuhr fremden Getreides wäre für lange Zeit ausgeschlossen.

Man möge sich hüten, anzunehmen, daß die Feinde, deren eigene Schwierigkeiten wir genau kennen, die aber mit einem Gesicht verfluchen, ihre Not aus begreiflichen Gründen mit einem Schleier zu umhüllen, etwa aus Gütemütigkeit oder Mitleid dem deutschen Volke nach einem Hungerfrieden einige Brocken Brotgetreide „gnädigst bewilligen“ würden. Vielmehr würde das sogar geschehen, wenn jene im Überflusse schwimmen würden. Die Dinge liegen so, daß tatsächlich in den feindlichen Ländern die Bevölkerung bereits Not leidet, die leicht in den beiden letzten Monaten vor der dortigen Ernte einen katastrophalen Charakter annehmen kann, weil dort eine organisierte Versorgung

thätigkeit meist gänzlich fehlt. Nicht ein Korn inländischen Getreides würde mehr über unsere Grenzen fliegen. Das mögen sich die Unbesonnenen gesagt sein lassen, die einen schnellen Frieden mit einem Aufhören der Lebensmittelknappheit verwechseln und daher jenem das Wort reden.

Darum, Ihr Bürger, haltet noch die wenigen Monate bis zur neuen Ernte in Ruhe aus, und Ihr Landwirte und Landstrichen entbehret Euch jeden überflüssigen Kornes, um die schwere Aufgabe der Städte und Industriebezirke zu erleichtern. Was bedeutet dieses Opfer gegen die Leiden und Entbehrungen unserer tapferen Krieger? Wollt Ihr Euch von den Engländern, Franzosen, Italienern, die ebenfalls entbehren, beschämen lassen? Die Pflicht zur Ablieferung ist nicht minder groß als etwa die Zeichnung der Kriegsanleihe! Sind dies die Silbernen Ähren, die zur Abwehr gegossen werden, so ist jeder Zentner Weizen, der in der jetzigen entscheidenden Zeit herankommt, ein Gewehrprojektil und jede Tonne Vorrat ein Artillerietreffer gegen den Feind und seine Vernichtungsabsichten.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Entscheidungsschlacht.

Zu den Ereignissen an der Westfront schreibt das Stockholmer „Dagens Nyheter“: Die Schlacht bei Arras bezeichnet die gewaltigste Kraftäußerung, die England jemals im Landkriege ausbrachte. Anzusehen kam auf der ganzen Front so gut wie alles zum Stillstand, was England an lebendem und totem Material einzuwerfen vermochte. Das es sich um die Entscheidungsschlacht handelt, geht aus der Mächtigkeitheraus hervor, mit der getrieben wird. Die Durchbruchabsicht ist unzweifelhaft, indessen ist dieses Ziel trotz der unerhörten Opfer unerreichbar geblieben. Im Verhältnis zu dem unerhörten Kraftaufwand sind die bisherigen Fortschritte verschwindend gering. Man kann versprechen, daß die Deutschen mit dem bisherigen Verlauf zufrieden sind.

Eine neue Taktik.

Die französische Militärkritik erklärt, die Deutschen hätten eine neue Taktik. Sie liegen in den vorbereiteten Linien nur eine leichte Belastung, um die Angreifer in die Tiefe zu locken und aus dem Unterstützungsbereich der feindlichen Artillerie zu entfernen. Der elastische Widerstand der Deutschen habe nicht gestattet, die Fortschritte der Franzosen so schnell und weit zu entwickeln, wie die Öffentlichkeit erwartete und hoffte. — In Übereinstimmung damit schreibt ein englischer Berichterstatter über die dritte Arrasschlacht: Die feindlichen Reserven waren sehr stark. Die Engländer gerieten bei Oppy in ein konzentriertes Artilleriefeuer und waren dadurch gezwungen, sich einige hundert Meter zurückzuziehen. Das Gefecht hatte einen sehr unangenehmen Charakter, da das Terrain nach den deutschen Maschinengewehrstellungen ausfiel, welche die Gelände beiderseits der Scarpe beherrschten.

Die letzte Viertelfunde.

Das deutschfeindliche Schweizerische Blatt „Tribune de Genève“ schreibt, die politischen und militärischen Nachrichten machen eine gewisse Zurückhaltung nötig. Manche ungünstigen Dinge der allgemeinen Lage und die Verstärkungen durch die deutschen U-Boote seien beunruhigende Zeichen. Nicht minder gebe die Lage Rußlands Anlaß zu lebhafter Sorge, weil dort anscheinend eine allgemeine Lähmung eingetreten sei. Die Veränderungen im französischen Oberkommando wirkten störend. Die Wahrheit sei, daß alle kriegführenden Parteien leiden und sich schwächen. Nicht mehr weit sei der Augenblick, daß einer der Kriegführenden noch eine Viertelfunde länger leiden könne, um den Endsieg zu haben. Die „Tribune“ hofft, daß die Mittel des Bierverbandes diese befähigen, die letzte Viertelfunde auszuhalten.

Folgen des U-Boote-Krieges.

Holländische Zeitungen berichten aus London, daß das Interesse für die Frage, wieviel Tonnen tatsächlich durch die deutschen U-Boote verfrachtet worden sind, nunmehr in ein kritisches Stadium getreten ist. Allgemein, besonders aber bei den Reedern verlangt man die wöchentlichen Verluste kennen zu lernen, die für die wöchentlichen Verluste gelten, aber nicht in den öffentlichen Listen enthalten sind. Wie beunruhigend aber der deutsche U-Boote-Krieg auf Englands „Lebensnerv“, auf die Handelschiffahrt wirkt, ist aus einer Schweizer Meldung ersichtlich, wonach verschiedene Schweizer Geschäftskreise von englischen Versicherungsgesellschaften benachrichtigt wurden, daß die Prämien für Schiffsversicherungen ab 1. Mai um 100 % erhöht werden. — Das spricht für sich!

Ernährungsfragen.

Zucker und Fett.

In Friedenszeiten konnten wir ar Zucker nicht nur den Bedarf des deutschen Volkes voll befriedigen, sondern wir hatten darüber hinaus eine nicht unbeträchtliche Ausfuhr, so daß man im Anfang des Krieges der Meinung war, im Zucker eine sicher unerreichbare Quelle zu haben. Aber der Zucker war im weiteren Verlaufe des Krieges berufen, eine Erzeugnis- bzw. Ursprungsquelle für viele zur Kriegsführung unerlässliche Kampfmittel zu werden, deren im Frieden zu ihrer Erzeugung verwendete Rohstoffe nach Wegfall der überseeischen Einfuhr nicht mehr zur Verfügung standen. Es kann hier nur gesagt werden, daß die Veranlagung des Zuckers zur Munitionserzeugung eine ausschlaggebende Rolle für die Durchführbarkeit des Krieges spielt.

Durch diese Tatsache und durch den bedeutend vermehrten Verbrauch des Zuckers zur menschlichen Ernährung findet auch eine Knappheit eine durchaus natürliche Erklärung. Wenn in letzter Zeit immer wieder die Behauptung auftritt, daß in den Zuckerfabriken große Mengen Zucker lagerten, welche nicht abgerufen werden, so entspricht das völlig den Tatsachen. Es sind dies die Vorräte, deren wir bis zum Beginn der neuen Zuckerkampagne zur Befriedigung der ausgebildeten Ansprüche der Bevölkerung u. v. m. reitlos bedürfen, ein darüber hinausgehender Absatz an Zucker ist nicht vorhanden.

Die durch die unumgängliche Inanspruchnahme der deutschen Zuckerverzeugung für eigentliche Kriegszwecke bedingte, verhältnismäßig geringe Verbrauchsvermehrung ist um so bedauerlicher, als gerade der Zucker am besten geeignet ist, die bestehende Fettnot weniger spürbar zu machen. Nicht nur, daß die im Zucker enthaltenen Kohlehydrate ernährungsphysiologisch bei Fettmangel besonders wertvoll sind, kommen auch die mit seiner Hilfe hergestellten Nahrungsmittel den Bedürfnissen der Bevölkerung am besten entgegen. Der Fettmangel findet wieder, wie die Brotkornknappheit, seine natürliche Erklärung in der abgesehenen Einfuhr. 3,5 Millionen Zentner Butter und Schmalz fallen gänzlich aus. 20 Millionen Zentner eingeführte Ölsäure lieferten uns nicht nur große Mengen Speisefette, sondern vor allen Dingen auch das zur Erzeugung von Milch und damit Butter unerlässliche hochwertige Kraftfutter.

Was steht denn heute den Landwirten noch zur Fütterung ihres Viehbestandes zur Verfügung? Das früher durch reichliche Einfuhr in beliebiger Menge vorhandene Kraftfutter gibt es nicht mehr, Getreide, Kartoffeln und Rohrüben dürfen nicht verfüttert werden, bleiben nur Heu, Stroh und Futtermüll. Hinzu kommt, daß das Viehvieh vielfach neben seiner Milchleistung trotz des verschlechterten Futters zur Arbeitsleistung herangezogen werden muß, so daß es fast verunmündlich erscheinen muß, daß die Landwirtschaft noch die jetzige Futtererzeugung zu erzielen imstande ist. Umfassend unserer Futterversorgung dürfen wir uns für die nächste Zukunft keinen zu großen Hoffnungen auf Besserung hingeben. Trotz Erschließung aller nur denkbaren Hilfsquellen, wie Heranziehung von Knochen, Mohn, Sonnenblumen, Bucheckern und anderen Samen,

der Abwehrfettgewinnung usw. sind wir mit an der Grenze unserer Leistungsfähigkeit gekommen, nachdem wir im Juni eine kleine Verbesserung der Margarineverteilung erfahren haben werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie noch über die Anwesenheit des kaiserlichen Großherzogs Talaat Pascha in Großen Hauptquartier berichtet wird, in Würzburg, auch Ost des Generalsmarischalls v. Hindenburg gewesen, dort legte er seine Reise an die Westfront, wo er zunächst den deutschen Kronprinzen in dessen Hauptquartier aufsuchte. Talaat Pascha machte von hier aus auch eine Fahrt an die Kampfront in der Champagne und trat dann die Rückreise nach München zu Besuche des Königs von Bayern an.

* Der Altesienrat des preussischen geordneten Hauses hat beschloffen, Verhandlung des Fideikommissgesetzes entwarf bis zum Herbst auszusetzen und der Botschaft, daß der Reichstag seinen gleichfalls bestimmt auf eine Fideikommissgesetzgebung verzichtet. Sodann erklärte der Senat, konvent sein Einverständnis damit, daß die Regierung ermächtigt werde, das Abgeordnetenhaus vom 15. Mai bis zum 25. September zu verlagern. Dieser Beschluß wurde an die Bedingung geknüpft, daß eine Vertagung nicht eintreten soll, als bis das Wohnungsgesetz im Landtag erledigt ist.

* Im Haushaltsauschuss des Reichstages erklärte Staatsminister Dr. Frhr. v. Dühse, er könne die Notwendigkeit einer politischen Neuorientierung in Baden nicht einsehen. Die Gedanken des deutschen Volkes beschäftigten sich zurzeit mit dem politischen Kampf, als vielmehr mit dem Entscheidungsschlacht auf dem Schlachtfeld. Die Kreisverfassung werde die Regierung ordnen. Die Vereinfachung der Staatsfinanzierung werde schon aus Sparmaßregeln nach dem Kriege notwendig sein.

England.

* Im Oberhaus hielt Lord Devenport eine längere Rede, in der er u. a. ausführte, müsse immer noch mehr geteilt werden. „Wir müssen weniger essen“, rief er. Lord drohte mit der Quasigewaltigen Zusage nach dem Kartensystem, wenn sich binnen wenigen Wochen zeige, daß die Engländer sich freiwillig starke Beschränkungen auferlegen. Die Schiffahrt biete keine Sicherheit für eine geregelte Zufuhr, deshalb blieb das einzige Mittel den Krieg zu gewinnen und durchzuhalten, die weitestgehende Beschränkung der ganzen Bevölkerung. — Das wird englischen Ohren bitter klingen.

Spanien.

* Seltsame und doch nicht ganz überraschende Nachrichten kommen aus Spanien. Der ehemalige Ministerpräsident Maura hielt in Madrid vor 20.000 Menschen eine Rede, in der er erklärte, daß Spanien neutral bleibe, aber fertig sein müsse, um ein Bündnis mit England und Frankreich zu schließen, jedoch nicht mit anderen Mächten. Um jenem Bündnis zu gelangen, wäre es notwendig, daß Gibraltar und Tanger in Spanien zurückgegeben werden. Maura fügte hinzu, daß Spanien niemals ohne gerechtfertigten Grund mit Deutschland brechen würde. Diese Rede machte ungeheuren Eindruck. Die französische Presse ist außer sich empört.

Amerika.

* Nach langen Unterhandlungen hat sich die Finanzwelt der Ver. Staaten bereit erklärt, der belgischen Regierung eine Anleihe im Betrage von etwa 600 Millionen Mark zu gewähren.

* Der Senat der Ver. Staaten hat einstimmig einen Beschluß gefaßt, der die Regierung ermächtigt, die feindlichen Schiffe in amerikanischen Häfen in Besitz zu nehmen und sie unter der Kontrolle des Schiffsverkehrs zu verwenden.

Friede Sörrensen.

10) Roman von G. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Ein Bittern lief durch ihre Gestalt und ein kumpfer, qualvoller Laut rang sich über ihre Lippen, während schwere Tränen über ihre Wangen rannen. Dieser Laut war an Raths Ohr gedrungen und hatte sie emporgeschreckt aus ihrer schmerzvollen Versunkenheit. Sie sah mit großen, traurigen Augen zu Friede empor. Diese Blicke erfüllten in das Blasse, verweinte Mädchen und trug unwillkürlich, wie schüßend, näher an Raths heran. Sanft legte sie ihre Hand auf den braunen Scheitel des jungen Mädchens.

„Ruth — arme, kleine Ruth!“

Da erhob sich das junge Mädchen. Lange sahen sich die beiden Frauen in die Augen.

„Friede Sörrensen! Du bist Friede Sörrensen!“, sagte Ruth endlich.

„Du kennst mich?“

„Nein. Aber ich weiß, daß du es bist — du mußt es sein. Niemand anders hat ein Recht, hier zu stehen und um diesen Toten zu weinen!“, erwiderte Ruth mit zuckenden Lippen.

Friede faßte ihre Hand und hielt sie fest. „Dein Vater hat mich gerufen, Ruth, damit ich dich sehe.“

Ruth starrte so starr, daß Friede sie stützen mußte.

„Das hat er dir geschrieben? — Um mich hat er geküßt bis zuletzt!“, rief sie heiser vor Erregung.

„Ja, Ruth — bis zuletzt. Er hat mir ein Vermächtnis hinterlassen — dich. Du und ich, wir sollen uns nahehalten, sollen uns etwas sein. Das war sein letzter Wunsch. Willst du mit mir gehen, mein liebes Kind?“

„Ja, Tante Friede, mit dir gehe ich, wohin du mich auch fährst.“

„So soll Vertrauen, Ruth?“

Diese Worte und wachte ihre Augen dem toten Vater zu. „Der da hat dich lieb gehabt bis an sein Ende, Tante Friede, und er hat mir dieses Vertrauen eingepflanz. Er war sehr — sehr unglücklich, mein armer, lieber Papa.“ Ein trampfhaftes Schluchzen erschütterte ihre Gestalt.

Friede, vom Gefühl übermannt, zog sie in ihre Arme. Ein seltsam süßes Glück durchdrang sie bei allem Schmerz. „Ich weiß es, meine liebe Ruth“, sagte sie leise, „aber ich danke dir trotzdem, daß du es mir sagst. — Du weißt, was wir uns einst gewesen sind, dein Vater und ich?“

„Ja, Tante Friede. Und ich weiß es auch, daß er es nie verwunden hat, dir wehgetan zu haben. Jetzt weiß ich auch, warum er dir geschrieben hat. Sie sagen alle, Papa hat das Schreckliche getan in einem Anfall geistiger Störung. Aber ich weiß es besser. Er ist mit klaren Gedanken seinen letzten Weg gegangen — weil er seiner Natur nach nicht anders konnte. Daß er geküßt war durch den Sturz und für uns nicht mehr arbeiten konnte und daß Mama ihn zu etwas zwingen wollte, was ihn vor sich selbst erniedrigen mußte, daß hat ihn in den Tod getrieben. Ganz klar und

ruhig hat er Abschied genommen, als er mich mit dem Briefe für dich nach der Post sandte. Ich wußte nur nicht, daß es ein Abschied für immer war. — Und als ich wiederkam — da war es geschehen. Er lag an seinem Schreibtisch, die Feder, mit der er an dich geschrieben, lag noch, wie er sie weggelegt. Aber sein Herz schlug schon nicht mehr. Die Abendsonne lag auf seinen stillen, friedvollen Zügen. Mama, Ellen und das Mädchen weinten, ich aber konnte nicht weinen, mußte nur immer in sein stilles Gesicht sehen. Ach Tante — so lange war ihm der Friede ferngeblieben!“

Sie weinte herzbrechend. Friede strich leise liebend ihr Haar.

„Er war dir viel, dein Vater“, sagte sie bewegt. „Bist du alles war er mir, Tante Friede. Und doch, so weh es tut, daß ich ihn hergeben mußte, ich gönne ihm die Ruhe. Mag mein Herz auch springen vor Jammer — er ist geborgen vor Leid und Qual. Nie — ach nie wäre er mehr froh geworden. Das weiß ich.“

Schrittlang schloß sich die Wohnungstür durch die feierliche Stille. Ruth wandte sich um. „Das ist Mama und Ellen“, sagte sie mit blauen Lippen und sah bang zu Friede empor. Diese warf noch einen letzten Blick auf den Toten und legte ihre Hand auf die seine.

„Schlaf ruhig, Ruth, dein Wille soll mir heilig sein!“ Dann richtete sie sich straff empor. „Weiß du hier — bei ihm, meine Ruth. Ich habe mit deiner Mutter zu sprechen. Nachher sehen wir uns wieder.“

Sie sah das junge Mädchen noch einmal innig, dann ging sie mit festen Schritten hinaus.

Friede Sörrensen hatte sich selbst wieder gefunden.

Im Korridor standen sich nun die beiden Schweestern wortlos eine Weile gegenüber, während Ellen's Augen mit einem Gemisch von Angst und Überlegung an Friede's Gesicht hingen. Das war also die sagenhafte Erbin, deren Existenz ihr immer ein wenig unverständlich erschienen war. Nun, es konnte nichts Schöneres sein, als ein wenig in Günst bei ihr zu legen.

Während Frau Lissi, die in ihrer eleganten Trauerrobe, mit dem Witwenhaubchen auf dem goldbroten Lockenhaar, sehr hübsch und jugendlich anlag, vergeblich nach Worten suchte, trat Ellen an die Tante heran.

Mit einem reizend lieblichen Lächeln und dem wehmütigen Lächeln sagte sie schmeichelnd: „Mama ist noch ganz jammervoll vor Überdram, dich hier zu sehen. Und du hast gar nicht abgelegt. Gestalt!“, daß ich die beständig bin, liebe Tante. Und verzeihe, wenn ich meine Freude, dich bei uns zu sehen, nicht ausdrücken lasse. Du weißt wohl, wie ich schwermütig und betrocken hat?“

Friede wandte ihre Augen von dem schmerzhaften Gesicht der Schwester ab und sah in Ellen's süßes, liebreichendes Gesicht. So hatte sie ausgesehen, damals, als sie Fräulein Sörrensen hieß.

Wortlos ließ sie sich von Ellen aus dem Mantel helfen. Und nun ermannete sich Frau Lissi und sagte mit etwas theatralischer Gebärde nach Friede's Hand.

„Du bist gekommen, Friede — gerade ich, Ach, Friede, ich danke dir tausendmal. Ich

Kommt der Friede?

Die bröckelnde Russenfront.

Von der Ostfront wird geschrieben: Der Geist der Zerlegung im russischen Heere, das hier gegenüberliegt, macht sich täglich mehr und mehr bemerkbar. In welchem Maße die Disziplin vor sich geht, dafür werden uns immer neue Beweise geliefert. Seit einigen Tagen versuchen die Russen Annäherung an uns. Aber dem feindlichen Graben ging plötzlich eine weiße Flagge empor, und dann kam ein Russe in verlässlicher brauner Uniform zu uns herüber. Auf dem ganzen Wege schwenkte er eine weiße Fahne, die allerdings nur aus einem Luchse bestand, aber ihre beabsichtigte Wirkung erzielte: bei uns wurde nicht geschossen, denn es handelte sich ja darum, zu erfahren, was der Russe wollte. Er rief uns, nahe herangekommen, in gebrochenem Deutsch zu, es möchte einer von uns zu ihm kommen. Ein Kühner fand sich, und es zeigte sich, daß der Russe tatsächlich nichts Ableses im Schilde führte. Er erzählte nur, daß alle seine Kameraden keine Lust mehr hätten, den Krieg weiterzuführen. Dabei verwies er auf die russische Grabenbesetzung, die ausnahmslos ohne Waffen auf der Grabenrüstung stand und der Unterhandlung ihres Abzuges zustimmte. Natürlich hatte diese kein Ergebnis, denn positives Vermögen der Russe nicht mitzuteilen. Tags darauf wurde vom russischen Graben der wieder mit einem weißen Luchse gewinkt. Diesmal kamen gleich zwei Russen. Das erste war, daß sie um Zigaretten baten. Als ihnen das Geschenk gemacht worden war und die Zigaretten brannten, wurden die Russen gewöhnlich und baten, es möchte auf unserer Seite das fernere Schießen eingestellt werden. Die Russen verpflichteten sich, das Gleiche zu tun. Sie teilten auch mit, daß sie alle unsere Botschaften empfangen und mit Interesse vernommen hätten. Für weitere Meldungen von dem, was wir wissen, wären sie uns dankbar. Und nun kam eine Mitteilung, die jedenfalls bezeichnend ist: die Russen bemerkten, daß sie nicht mehr überlaufen würden. Es habe keinen Wert, denn (so sagten sie) es werde ja doch bald Frieden.

Unsere Leute, die mit den Russen gesprochen hatten, warteten dann durch das tiefe Wasser, das die beiderseitigen Gräben trennt, zurück, und ihre ersten Worte waren: „Armes Russland! Selbstverständlich haben unsere Soldaten sich nicht vergebend und die Würde an den Tag gelegt, die die Umstände erheischen. Auf alle Fälle haben wir einen Einblick in die russische Seele gewonnen und unabweisend den Einfluß feststellen können, den die Vorgänge der Revolution auf den russischen Soldaten ausüben. Am bedeutungsvollsten war wohl die Erklärung eines russischen Soldaten: „Wir werden nicht mehr angreifen, denn unsere Offiziere haben nichts mehr zu sagen...!“

Handel und Verkehr.

Zechte Kriegsanleihe. Im Zentralauskauf der Reichsbank sprach Präsident Hagenstein eingehend über die Bedeutung des Ergebnisses der letzten Kriegsanleihe. Die Zeichnung wurde bekanntlich am 16. April geschlossen. Freiwillige Zeichnungen wurden bereits seit dem 29. März angenommen, aber der erste vorgeschriebene Termin, zu dem eine Zeichnung, und zwar von 30 % stattgefunden hatte, war der 27. April. Nun ergab sich die hundertprozentige Zeichnung, daß bereits am Sonntag, 28. April, freigelegt werden konnte, daß bis dahin schon über zehn Milliarden tatsächlich eingezahlt worden sind. Dabei wurde die Hälfte der Darlehenssumme noch weit weniger beansprucht als bei den früheren Anleihen, denn nach den vorliegenden Zeichnungen waren bis zum 28. April 1916 11.181.000 Reichsmark beibehalten, aber von den Zeichnerkreisen dafür nur 74 Millionen, d. h. noch nicht 0,8 % entnommen worden.

Die Entwicklung des Postverkehrs. Der Postverkehr des Reichs-Bereichs hat sich nach dem jetzt erscheinenden Geschäftsbericht 1916 weiter entwickelt. Die Zahl der Postsendungen im Jahr 1916 (Ende 1915) um 36.987 auf 148.918 (Ende 1915) gestiegen. 65 % der Postsendungen sind gewerbliche Unternehmungen und Kaufleute. Der Gesamtumsatz betrug 1916 rund 63.492 Millionen.

Wäre zu dir gekommen, schon in den nächsten Tagen. Ich, mein Herz trieb mich schon immer zu dir. Aber mein Mann — er wollte es nicht, Friede — er —

Sie verurteilte vor Friedes großem ruhigen Blick. Ellen kam ihr zur Hilfe.

„Kommt doch erst herein, Tante Friede, kommt, lege dich hier in den Lehnstuhl. Machte es dir bequem, du wirst müde sein.“

Sie zog Friede ins Wohnzimmer und führte sie zu dem Esstisch. Liebkühnend schloß sie ihr eine Fuchsbant hin und wollte ihr ein Kissen in den Nacken legen. Aber Friede wehrte ruhig ab.

„Ich danke dir, Ellen — nicht wahr, so behält du?“

„Ja, liebes Tantechen,“ antwortete Ellen schmeichelnd.

Friede mußte unwillkürlich dieses schöne lächelnde Gesicht mit den blauen verweinten Augen mit Friedes vergleichen. Hier hatte der Schmerz keine Spuren eingegraben, ebensowenig wie in Friedes geübter Gesicht.

Ellen hatte sich der Schwester gegenüber in einen Sessel fallen lassen und legte sich nun in den Sessel eines Mann zurecht, wie sie Friede dazu bringen konnte, ihr zu helfen.

„Es ist ein schmerzlicher Zufall, daß du gerade jetzt zu uns kommst, Friede. Oder wußtest du schon, was hier Friedebares geschehen ist?“

„Du bist das endlich zu mir zurückgekehrt?“

Sie erhob sich halb, als wollte sie Friede warnen, aber deren klarer Blick bannte sie in ihren Sessel.

Mit einer kläglichen Leidensmiene ließ sie

die erhobenen Arme sinken und tupfte vorsichtig eine nicht vorhandene Träne aus ihrem Auge.

Dabei fuhr ihr Blick wie heimlich prüfend über Friedes elegantes, adelslos stehendes Kleid und sie mußte zugeben, daß ihre Schwester sich auf fallend gut konzentriert habe und sehr statisch und wohlhabend aussehe.

Friede behielt ihren ruhigen, klaren Blick, den sie in die unruhig flimmernden Augen der Schwester lenkte.

„Ich wußte, was hier geschehen ist,“ sagte sie leise.

„Lizzi trampelte die Hände zusammen.“

„Auch — auch daß — daß mein Mann selbst —“

„Ja — auch das.“

„Mein Gott, so ist es schon publik geworden! Ich, Friede, daß er mir das antun konnte. Aber glaube mir, er hat es getan in einem Anfall geistiger Störung. Er war mit dem Herde schwer gestört und blieb gelähmt. Sicher hat auch sein Kopf dabei gelitten, denn sonst — ich wüßte nicht, weshalb er uns so etwas fürchterliches hätte antun sollen. Bedenke doch den Skandal! Ich Friede, wie entsetzlich das alles ist. Von wem hast du denn davon gehört?“

„Durch deinen Mann selbst.“

„Von ihm selbst? — von Fritz selbst? Wie meinst du das, Friede?“

„Ja, Fritz hat mir mitgeteilt, daß er die Absicht habe, aus dem Leben zu scheiden. Heute, morgens, erhielt ich den am Samstag aufgegebenen Brief. Und daraus geht hervor, daß er nicht geistig gestört war, als er die Tat vollbrachte.“

Markt, d. h. gegenüber dem Vorjahr 15 676 Millionen Mark oder 32,79 % mehr.

Telegrammverkehr nach Polen und Serbien. Am 1. Mai ist der gewöhnliche Telegrammverkehr mit den von Österreich-Ungarn verwalteten Gebieten in Polen (L. u. I. Militär-Generalkommandement Lublin), Serbien und Montenegro eröffnet worden. Zugelassen sind nur in offener deutscher Sprache abgefasste Telegramme in dringlichen Angelegenheiten. Die Gebühr für Telegramme nach dem österreichisch-ungarischen Militär-Generalkommandement Lublin ist dieselbe wie nach dem deutschen Generalgouvernement Warschau; Telegramme nach Serbien und Montenegro kosten 20 Pfennig für das Wort.

Von Nah und fern.

Stille Maiseier in Berlin. In fast allen Betrieben Groß-Berlins ist am 1. Mai gearbeitet worden. Einige „Ausflüge“, die von Anhängern der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft veranstaltet worden waren, erfreuten

Dreißig Arbeiterinnen getötet. Infolge Unvorsichtigkeit einer Arbeiterin hat sich der Kohn. Bg. zufolge in der Sprengkapselabfabrik in Troisdorf eine schwere Explosion ereignet, bei der dreißig Arbeiterinnen tödlich verunglückten. Der Betrieb erleidet keine Störungen.

Geheimnisvolle Kindermorde in Württemberg. Eine Angelegenheit, die die Kriminalpolizei lebhaft beschäftigt, erregt gegenwärtig in der Umgegend von Stuttgart großes Aufsehen. Dort verschwanden nacheinander auf unerklärliche Weise vier Kinder. Vor einigen Tagen erit wurde das letzte der vier Kinder, ein neun-jähriger Knabe aus der Ortschaft Wangen, vermist. Jetzt machte man die furchtbare Entdeckung, daß die Verschwundenen wahrscheinlich das Opfer eines Verbrechens geworden sind.

Englische Fliegerbomben auf eine holländische Stadt. Aus Jierizee in der holländischen Provinz Zeeland wird gemeldet, daß in der Nacht gegen 1/2 11 Uhr in sehr kurzen

Abständen, n. a. Berlin, Charlottenburg, Leipzig, Dresden, Düsseldorf usw. haben sich in erheblichem Maße an diesen Lieferungsverträgen beteiligt, aber auch Kleinstädte und die Heeresverwaltung. Es soll in Zukunft zwischen Tafel- und Wirtschaftskobst nicht mehr unterschieden werden.

Sicherstellung der Kartoffellieferungen. Im Hinblick auf Ernährungszwecke erklärte Präsident v. Batocki, daß die Lieferung mit 5 Pfund Kartoffeln bis zum Juli gesichert erscheine. Wo es an guten Sortenmengen fehle, solle man Gemüse anbauen. Damit nicht wieder 1909 reichlicher Kartoffelernte im Juli Mangel herbeiführe, sind entsprechende Verfügungen getroffen. Die Beschaffung von Saat, namentlich Kleesaat, habe ihre Schwierigkeit; es liegt also nicht an der Landwirtschaft, sondern an den Verhältnissen, wenn hier und da eine Einschränkung stattfindet.

Gerichtshalle.

Witterfeld. Das Schöffengericht hatte die zwölf-jährige Schülerin K. von der Anklage des Diebstahls freigesprochen, da sie nicht für ihre Tat verantwortlich zu machen sei. Sie hatte einem zehn-jährigen Kinde ein Geldstückchen mit 3 Mark Inhalt gestohlen und das Geld dann vernichtet. Der Ankläger legte Berufung gegen das freisprechende Urteil ein. Vor der Strafkammer erklärte der Richter, daß er das Kind für geisteskrank halte, sie habe schon Hunderte von Diebstählen ausgeführt und zeige niemals Reue. Einmal habe sie allen Schulmädchen, die schöne Schleißen hatten, die Schleißen abgemacht. Der Gerichtspräsident hielt die Anklage jedoch für zu rechtfertigend, sie sei doch geistig mündig. Das Gericht verurteilte daraufhin die Angeklagte zu drei Tagen Gefängnis.

Leipzig. Die frühere Abergängerin Frieda Mühlhölz war im vergangenen Jahre bei der Kaufmannschaft in Stellung getreten. In demselben Jahre wohnte die Bernauerin Emma Büchel auf Anweisung der Lehrerin entwendete die M. nun in der Zeit von Juni 1916 bis zum Februar d. J. ihrer Dienstherrin nach und nach über 500 Mark ihres Haus- und Kleidervermögens, für 2000 Mark Seidenstoffe, sowie für weitere 2000 Mark Leinen, Wäsche, Schuhe, Spitzen, Kleider usw. Um zu den Sachen zu gelangen, hatte die Mitanerklagte Büchel die M. zu bestimmen gesucht, Schlüsselabdrücke zu machen, worauf sie einen solchen Schlüssel anfertigen ließ. Wegen schweren Diebstahls wurde die M. vom Landgericht zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Anklägerin Frau K. wurde mit zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis bestraft.

Vermischtes.

Der Vorgesport im englischen Heer. Der bei den Engländern besonders beliebte Vorgesport, den sogar ein Dichter wie Rudyard Kipling als den „ehrenhaftesten aller nationalen Sports“ bezeichnet, wird nunmehr von der Times geradezu als Vorbedingung für den Sieg betrachtet. „Der Vorgesport“, so schreibt das Blatt, „ist gleichwertig mehr als je die beliebteste Vertreibung unserer Soldaten an der Front. In jedem Campenlager gibt es Vorgesport. Die Offiziere und selbst der Prinz von Wales tun alles nur mögliche, um diese Leidenschaft zu fördern. Denn erstens wird hierdurch die Laune der Soldaten aufgefressen, und zweitens ihr Kampfesmut und ihre Muskelkraft zur nötigen Weibheit gefestigt. Darum wird der Ruhm des künftigen englischen Sieges zugleich das überauswünschteste Ruhmeszeichen für den edlen britischen Vorgesport sein!“

Eine Ausstellung von Schlachtfeld-Gasthöfen. Als die sonderbarste aller bisherigen Kriegsausstellungen ist unbedingt die jetzt in den Pariser Tuilerien eröffnete Ausstellung von Schlachtfeld-Gasthöfen zu bezeichnen, die vom französischen Touring-Klub in Szene gesetzt wurde. Dieser Klub, der die Interessen der französischen Fremden-Industrie zusammenfaßt, beschäftigt sich schon lange mit dem Gedanken, wie er aus der Beschäftigung der Schlachtfelder nach dem Kriege durch reiche Fremde am besten Geld herauszuschlagen könnte. Man rechnete vornehmlich mit den Amerikanern, die möglichst bald die Schlachtfelder werden besichtigen wollen, und verfertigt daher Pläne und Modelle für leicht transportable Schlachtfeld-Gasthöfe. Wie der „Gaulois“ voll Stolz mitteilen weiß, bergen bereits die jetzt aufgestellten Modelle allen erdenklichen Luxus und die raffiniertesten Bequemlichkeiten — womit man das Andenken der gefallenen Franzosen scheinbar am ehesten zu ehren glaubt.

Volkswirtschaftliches.

Keine Nationierung von Obst und Gemüse. Wie von zutändiger Stelle mitgeteilt wird, wird man in Zukunft bei Gemüse und Obst von jeder Beschlagnahme und Nationierung absehen. Die Ware wird auf dem Markte und beim Kleinhändler zu haben sein. Sehr vorteilhaft scheinen die Lieferungsverträge auf Frühlingsgemüse eingewirkt zu haben. Man darf damit rechnen, daß wir eine doppelt so große Gemüseernte haben werden, als in Friedensjahren. Durch Lieferungsverträge ist fast die Hälfte des Friedensanbaugebets erzielt worden. Fast alle Groß-

Lizzi fuhr auf.

„Still — um Gottes willen still! Kein Mensch darf das hören. Begreife doch, es ist die einzige Möglichkeit, den Skandal zu verhüten. Selbst wenn wir überzeugt wären, daß er es mit klarem Bewußtsein getan, so mühten wir doch der Öffentlichkeit gegenüber dieser Tatsache leugnen. Im übrigen glaube ich es nicht. Warum sollte er es getan haben?“

„Weil er als Krüppel niemand zur Last fallen wollte — und weil er zu stolz war, lebend meine Hilfe für euch in Anspruch zu nehmen. Im Tode hat er mich selbst darum.“

Lizzi wurde dunkelrot und wuschelte mit dem Taschentuch über die Stirn.

„Das — das hat er getan — das —“, stammelte sie fassungslos.

„Ja — das hat er getan. Und deshalb bin ich gekommen, um ihn noch einmal zu sehen — und um euch meine Hilfe anzubieten.“

Lizzis Augen blühten auf. Aber dann nahm sie sofort wieder eine rührend hilflose Pose ein. Ellen aber ergriff wie überwältigt von so viel Güte Friedes Hand und sagte:

„Wie gut du bist, Tante Friede.“

Diese sah mit forschendem Blick in Ellens Gesicht.

„Wahrlich, sie ist ihrer Mutter getreues Ebenbild, innen und außen. Verlogen und schmeicheleisch, wenn es gilt, etwas zu erreichen, kalt und gefühllos — denn sonst würde die Trauer um den Vater sich anders zeigen.“

Ellen war etwas geniert durch Tante Friedes Blick und zog sich hinter die Mutter zurück, die

blitzschnell überlegte, wie sie die angebotene Hilfe am besten ausnützen könnte. Friede durchschaute sie, als ob sie von Glas wäre. Lizzi beugte sich endlich vor und griff nach Friedes Hand.

„Schwester — liebe Schwester — ach — ich wußte es ja. Du bist dir gleichgeblieben, bist noch immer die großmütige, gütige Friede.“

Friede sah ungerührt in ihr wehmütiges Gesicht. Da sprach nicht ein Zug von Leiden und Entbehrungen. Und auch das elegante Äußere der Witwe ließ nicht darauf schließen, daß sie sich etwas zu verlagen gewöhnt war.

Es wurde Friede schmerzhaft klar, daß nur der Mann, der bleich und starr da drüben lag, in dieser Ehe die Sorgen und Entbehrungen getragen hatte. Er war der Dulder gewesen — sie die Genießende.

Ein würdevolles Gesicht lag in ihr auf. Sie hätte emporspringen und diesem wohlfrisierten Puppenkopf zuschlagen mögen: „Du bist schuld an meinem Tode, du hast ihn bezogen in die Vernichtung getrieben, weil du ihn einst bezogen von meiner Seite gerissen hast, um deiner Gütlichkeit zu fröhnen. Jetzt weinst du ihm kaum eine Träne nach; denn dein Tod macht dir den Weg frei, den er zu stolz war, dich gehen zu lassen — den Weg der Gleichgültigkeit.“

So hätte sie rufen können. Aber ihre Lippen blieben fest geschlossen, nur in den Augen flammte es wie heiliger Zorn. Und vor diesem Blick senkte Lizzi die Augen.

60 10 (Fortsetzung folgt.)

Aufruf!

Draußen im Felde setzen unsere Soldaten Leben und Gesundheit ein, um den Sieg zu erringen. Uns daheim ist es die Pflicht, die Geldkraft Deutschlands hochzuhalten gegenüber dem Bestreben, uns auszuhungern und wirtschaftlich zu vernichten. Die Grundlage unseres Wirtschaftslebens ist die

Reichsbank.

Vorbedingung ihrer Stärke ist ihr **Goldschatz**, der es ihr ermöglicht, Banknoten auszugeben und den Wert deutschen Geldes im Inlande und Auslande hochzuhalten. Ihren Goldschatz zu stärken ist daher Notwendigkeit und vaterländische Pflicht. Es hat sich deshalb der unterzeichnete Ausschuss für die Kreise Limburg und Westerbürg gebildet und

Geschäftsstellen für den Ankauf von Goldsachen

in Limburg in den Räumen des **Vorschussvereins**, Obere Schiede 14 (geöffnet Mittwochs von 10—1 Uhr, und

in Camberg und Niederselters in der Apotheke

geöffnet zu den üblichen Geschäftsstunden jeden Tag

errichtet, in welchen Goldsachen aller Art, Ketten, Ringe, Armbänder, Uhren nach Abschätzung durch einen gerichtlich vereidigten Sachverständigen zum vollen Goldwert gegen sofortige Bezahlung angekauft und der Reichsbank zugeführt werden.

Mitbürger! Bringt alles irgendwie entbehrliche

Gold zur Ankaufsstelle!

Wenn ihr Euch von lieb gewordenen Gegenständen trennt, bringt ihr das Opfer dem Vaterlande, und es wird durch die Aushändigung eines Gedenkblattes ehrenvoll anerkannt.

In den Landorten werden Pfarrer und Lehrer zur Auskunftserteilung und Belehrung sowie zur Uebermittlung von Goldsachen an die Geschäftsstelle gern bereit sein.

Der Ausschuss:

Wolff, Landrat (Westerburg). **Baldus**, Oberlandmesser. **Sansa**, Eisenbahndirektor. **Beder**, Direktor. **Gollhofer**, Stadtbaumeister. **Grammel**, Rentant. **Haerten**, Bürgermeister. **Hedding**, Forstmeister (Wallmerod). **Heinrichsen**, Oberstleutnant. **Heun**, Gymnasialdirektor (Sadamar). **Hilpich**, Dombekan, Prälat. **Hofmann**, Amtsgerichtsrat (Rennrod). **Kalteger**, Mühlenbesitzer (Mühlen). **Korthaus**, Vorschussvereinsdirektor. **Kurtenbach**, Kaufmann. **Lamwaged**, Apotheker (Camberg). **Lichtschlag**, Reichsbankvorstand. **de Niem**, Landgerichtspräsident. **Nittas**, Kaufmann. **Odenauer**, Fabrikant. **Odenaus**, Delant. **Springorum**, Oberregierungsrat. **Wagner**, Buchdruckereibesitzer. **Wenzel**, Kreisärzst

Amtlicher Tagesbericht.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 4. Mai.
Westlicher Kriegsschauplatz
Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei Lens und Arras erreichte der Artilleriekampf abends wieder größere Heftigkeit. Er dehnt sich über Bullecourt nach Osten aus. Der Feind setzt die Beschließung von St. Quentin fort, die in der Stadt Brände und an der Kathedrale ernste Beschädigungen hervorrief.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nach den schweren Verlusten die der 5. Mai den Franzosen gebracht hat, ließen sie gestern zunächst von der Fortführung ihres Angriffs ab. Erst Nachmittags stießen starke Kräfte zwischen Fort de Malmaison und Braye vor, sie wurden restlos abgewiesen. Am Abend und in der Nacht setzten heftige Angriffe nördlich von Laifaux und zwischen der Straße Soissons-Laon und Nilles ein. Nach harten Kämpfen, bei denen wir örtliche Erfolge erzielten und dem Feinde schwere Verluste zufügten, wurden alle Stellungen von unseren tapferen Truppen gehalten. Zwischen Nilles und Graonne scheiterten heftige Teilangriffe der Franzosen. Am Winterberg wogten den ganzen Tag über die Kämpfe hin und her. In floltem Anlauf haben wir den Nordhang zurückerobert und gegen mehrfache feindliche Anstürme gehalten. Der Franzose mußte auf den Südhang zurückweichen. Die Hochfläche blieb von beiden Seiten unbesetzt. Chevreux ist wieder in unserem Besitz. Auch dieser Großkampftag der Aisne-Schlacht war erfolgreich für uns. Seit dem 5. Mai sind zwischen Soissons und Reims an Gefangenen 9 Offiziere, 726 Mann, an Beute 41 Maschinengewehre und Schnellabgewehre eingebracht.

14 feindliche Flugzeuge wurden gestern abgeschossen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von vereinzeltem Feuer herrscht an der Front Ruhe.

Mazedonische Front.

Im Cernabogen wuchs das Artilleriefeuer zeitweise zu erheblicher Heftigkeit an. Schwächere feindliche Infanterieabteilungen, die gegen unsere Stellungen vorrückten wurden leicht abgewiesen. Westlich des Bardar scheiterten Vorstöße des Gegners gegen bulgarische Feldwachen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Spargellieferung.

Ich habe mit dem Gemüsebauverein Braunschweig mit Genehmigung der Reichsstelle für Obst und Gemüse in Berlin einen Vertrag abgeschlossen, wonach die Stadt wöchentlich 10 Ztr. Spargel fortlaufend während der ganzen Ernte erhält. Der Preis stellt sich 1. und 2. Sorte je einhalb gerechnet, auf 75—80 Pfg. pro Pfd.

Das Quantum gestattet reichliche Belieferung und erlaube ich mir umgehend, spätestens aber bis zum 8. Mai, zur Aufstellung einer Liste Bezugsanmeldungen zu machen.

Die Bestellung kann dann, wie im Vorjahre, regelmäßig an den noch bekannt zu gebenden Tagen im Rathause abgeholt werden.

Camberg, den 3. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Für die Feldpost

empfehle:

Feldpostkarten,
Feldpostkartenbriefe,
Feldpostkarten für Soldaten,
Feldpoststreifbänder für
Zeitungen sowie
Feldpostkouverts u. Briefbogen
Wilhelm Ammelung,
Buchdruckerei,
Camberg,

Bahnhofstraße, neben der Post.

Wotanlampen

in allen

gebräuchlichen Ausführungen

verkauft zu Originalpreisen

Josef Birkenbihl,

Installations-Geschäft.

Camberg.



Danksagung.

Für die uns bei dem schmerzlichen Verluste unseres im Feindeslande verstorbenen innigstgeliebten, unvergesslichen Sohnes, Bruders und Bräutigams,

Jakob Drinnenberg,

Unteroffizier in einem Infanterie-Regiment,
Inhaber des Eisernen Kreuzes,

so überaus zahlreich aus Nah und Fern bezeugten Beweise herzlicher Anteilnahme, sprechen wir hiermit Allen unseren innigsten Dank. Besonders herzlichen Dank dem Krieger- und Militär-Verein, den Verwundeten sowie allen Teilnehmern am Trauergottesdienst und an den Gebetsabenden für den teuren Dahingefschiedenen.

Camberg, Rumänien, den 7. Mai 1917.

In tiefer Trauer:

Familie Johann Traut,
Magdalena Marx.

Amtliche Nachrichten.

Diejenigen Familien welche heute Wiesbadener-Kinder in Pflege genommen haben, haben Anspruch auf „3“ Kreisfleischkarten, welche am Mittwoch, den 9. d. Mts., Nachm. um 5 einhalb Uhr ausgegeben werden. (Rückvergütung darauf 70 Pfg. bei 300 gr. Bezug.)

Camberg, den 7. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Alle Sorten
Frühgemüse-
Pflanzen
empfiehlt
Gärtnerei Richter,
Bahnhofstraße.

10—12 schöne
Ferkel
von 10—15 Wochen
hat abzugeben
Hof Hausen,
bei Eisenbach.
Telefon 18, Niederselters.

Ein belgischer gedeckter
Mutterhaas
(9—10 Pfund schwer),
zu verkaufen.
Joh. Hofmann, Camberg,
Bäckelsstraße 17.

Zwei schöne
Ferkel
hat abzugeben.
August Blum, Camberg,
Gartenstraße

Lüchtiges erfahrenes
Mädchen
für Küche und Hausarbeit
besseren Haushalt bei gutem
Lohn nach Coblenz gesucht.
Näheres zu erfahren bei
Moritz May in Camberg.

Salpeter
als Kopfdünger
empfiehlt
Johann Schmidt,
„Nassauer Hof.“

Ein gut erhaltener
Schuppkarren
zu verkaufen.
Näheres in der Expedition.

Hasen
Belg. Riesen und Riesen Schenke
kleine und große zu verkaufen.
Rotebühlstraße 1.

Ziege
zu verkaufen.
Näh. in d. Exped. d. Hausfrau.